

Predigt am 7. September 2025 in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde  
Frankfurt am Main, Am Tiergarten 50  
von Tobias Pohl

## **Heilig, rein, vollkommen**

Liebe Gemeinde,

wir leben in turbulenten Zeiten. Da ist ein amerikanischer Präsident, der sich über nationales Recht hinwegsetzt und internationale Vereinbarungen missachtet. In Deutschland haben wir im Parlament als stärkste Opposition eine in weiten Teilen rechtsextreme Partei, die demokratische Rechte einschränken möchte und Frauen- und Menschenrechte mit Füßen tritt. Und in anderen europäischen Ländern sieht es auch nicht anders aus.

Was ist los mit unseren Gesellschaften?

Wo sind Fairness, Anstand und Menschlichkeit geblieben? Wo stehen wir als Christinnen und Christen?

Ich bin zutiefst erschrocken, wenn ich das Auftreten christlicher Fundamentalisten in den USA und hier in Deutschland sehe. Wenn christliche Gruppen offen gegen Migranten und Frauen hetzen, zuletzt mit falschen Behauptungen gegen die Wahl einer Verfassungsrichterin. Immerhin, der katholische Bischof hat sich bei ihr entschuldigt.

Was ist passiert? Warum radikalisieren sich Menschen so?

Wie kann es sein, dass auch Christinnen und Christen das Gebot der Nächstenliebe vergessen? Stattdessen werfen sie mit Steinen auf vermeintliche Sünderinnen und Sünder – um ein Bild Jesu zu benutzen. Statt gastfreundlich zu sein und ihre Feinde zu lieben, fordern sie Abschiebungen und hohe Grenzzäune.

Im Urlaub habe ich ein Buch der evangelisch-lutherischen Pfarrerin Nadia Bolz-Weber gelesen.

<https://eulemagazin.de/der-allererste-segen-war-der-sex/>

Sie setzt sich in dem Buch mit der christlichen Sexualmoral in Amerika auseinander

und zeigt theologisch gut begründet auf, wie viele Christen in Amerika Gottes gute Botschaft auf diesem Gebiet missverstanden haben.

Und dieses Missverständnis scheint auch bei anderen Themen eine große Rolle zu spielen, weshalb der Ton in unserer Gesellschaft immer härter und unversöhnlicher wird.

Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen ist das kirchliche Sanctus: „Heilig, heilig, heilig Gott. Herr der Mächte und Gewalten. Erfüllt sind Himmel und Erde von deiner Heiligkeit.“

Auch wir singen immer wieder Lieder in den „heilig“ vorkommt.

Doch was ist damit eigentlich gemeint?

Im Alten Testament wird mit heilig die Andersartigkeit Gottes betont. Gott ist Gott und kein Mensch. Seine Unnahbarkeit und Unverfügbarkeit, seine unvorstellbare Größe werden meist erzählerisch ausgedrückt.

Heilig sind dann auch die Menschen, die in besonderer Weise mit Gott zu tun haben, wie etwa die zum Dienst geweihten Priester.

„Heilig“ wird dann als Begriff auch benutzt im Zusammenhang mit gottesdienstlichen Kulturen, so gibt es heilige Opfergaben. Heilig sind auch Orte, an denen sich in besonderer Weise Gottes Gegenwart vermittelt.

In Psalm 24, den wir eben gelesen haben ist entsprechend vom Berg des Herren und seiner heiligen Stätte die Rede.

Im Neuen Testament werden diese Erfahrungen aufgenommen. Heilig bezeichnet hier die Macht und Vollkommenheit Gottes und den darin begründeten Anspruch auf Menschen, Dinge und Erscheinungen.

Wegen Gottes Heiligkeit können alle Personen und Dinge heilig sein, die mit Gott in Verbindung stehen. Neunzig mal wird vom „Heiligen Geist“ gesprochen. Damit wird die Gegenwart Gottes und die gegenwärtig wirkende Kraft Gottes bezeichnet.

Bei Paulus sind alle Gläubigen Heilige durch Gottes Berufung und Christi Erlösungswerk. Nicht kultische oder sittliche Reinheit ist dafür maßgeblich, sondern das „Sein“ in Christus.

Die von Gott geschenkte Heiligkeit verwirklicht sich im neuen Gottesvolk, dementsprechend gilt für alle Christen die Verpflichtung zu einem Lebenswandel in Heiligkeit.

Doch was ist ein Lebenswandel in „Heiligkeit“?

Nadja Bolz-Weber schreibt: „Heiligkeit ist die Vereinigung, die wir miteinander und mit Gott erleben. Gott will uns retten, was so viel bedeutet wie „heilen, Heil bringen und erhalten“. Er will das Zerbrochene in uns wieder ganz machen und uns miteinander und mit ihm versöhnen.“

Heiligkeit hat nichts mit Selbstverbesserung zu tun. Heiligkeit ist ein Geschenk, das uns erlöst vom Alleinsein - durch die Gemeinschaft mit Gott und die Gemeinschaft mit anderen.

In vielen Religionen aber auch in christlichen Kirchen und Gemeinden verwechseln wir Heiligkeit aber zu oft mit Reinheit. Denn Reinheit lässt sich viel leichter definieren und kontrollieren. Und so zieht sich durch die Religionen ein langer Kampf um Reinheit.

Auch im Psalm 24 ist dieses Konzept zu finden:

„Zum Berg des Herrn darf nur gehen, wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört.“

Heute würden wir es wahrscheinlich so formulieren:

Wer es schafft, keinen Sex vor und neben der Ehe zu haben, keinen Alkohol zu trinken, regelmäßig seinen Zehnten zu geben und die Gottesdienste zu besuchen, der hat in christlichen Kreisen schon einen vermeintlich hohen Grad an Heiligkeit erreicht.

Der Wunsch, ein heiliges Leben zu führen, dass Gott gefällt, ist verständlich, schreibt Nadja Bolz-Weber. Doch in diesem Wunsch und diesem Bemühen lauern auch Fallen.

Denn unsere Reinheitsstrategien machen uns nicht heilig. Sie schaffen nur Insider und Outsider. Und sie führen zu Selbstgerechtigkeit:

Ich habe es geschafft, ihr aber seid Versager!

Reinheit führt daher meist zu Hochmut, wenn die Gebote gehalten werden oder zu tiefer Verzweiflung, wenn es nicht gelingt.

Jesus dagegen suchte stets die Beziehung zu Menschen, er sonderte sich nicht ab. Er berührte Menschen, die als unrein galten, denn ihm geht es bei Heiligkeit um Gemeinschaft, um Versöhnung mit Gott, um die Einheit mit den Sündern.

Der Dominikanerpater Matthew Fox bezeichnet Heiligkeit darum auch als kosmische Gastfreundschaft. Gott will mit uns Gemeinschaft feiern.

<https://mystik-im-leben.de/das-sind-die-vier-wege-der-spiritualitaet/>

Für Gott ist Heiligkeit vor allem gekennzeichnet durch Mitgefühl. Gott liebt uns so, wie wir sind. Er ist barmherzig mit uns und möchte, dass auch wir barmherzig miteinander sind.

In diesem Sinn ist die bekannte Bibelstelle aus Matthäus 5 Vers 38 zu verstehen. „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Leider haben wir in vielen Kirchen und Gemeinden aber auch in unserer Gesellschaft, das Streben nach Vollkommenheit als Streben nach Perfektionismus und Reinheit interpretiert.

„Ich muss immer besser werden“. Dieses Lebensmotto ist schädlich für das Individuum und für unsere Gesellschaft.

Es sind genau diese Besserwisser, die in kompromissloser Suche nach der perfekten Lösung jeden politischen Kompromiss zerstören und alles ablehnen, was nicht genau in ihr Konzept von Reinheit passt.

Da ist dann zum Beispiel die nostalgische Rückwendung zu einer Zeit als Deutschland angeblich noch den Deutschen gehörte und Frauen ihren Männern noch treu waren.

Der Kampf um Vollkommenheit kostet enorm viel Mühen und auch Geld. Schon wer seinen Körper mit Vitaminpillen und Botoxspritzen optimiert, weiß wovon ich rede.

Unsere Konsumwelt inszeniert Minderwertigkeitskomplexe, Ängste, Schuldgefühle und Hemmungen, die angeblich auf unserer Unvollkommenheit beruhen.

Ganz schlimm wird es, wenn man seinen eigenen Ansprüchen dann nicht gerecht wird und scheitert. Da Unvollkommenheit nicht vorkommen darf, müssen Sündenböcke gesucht werden, nach dem Motto: Ich könnte es schaffen, wenn der oder die mir nicht im Weg steht.

Und so sind dann z. B. die Ausländer Schuld, weil ich zu faul bin, eine vernünftige Ausbildung zu machen und mir einen Job zu suchen.

Oder homosexuelle Menschen werden abgewertet, weil ich es nicht schaffe, eine erlöste Beziehung zu meiner Sexualität zu entwickeln.

Jesus möchte uns aus der Sucht und Suche nach dieser vermeintlichen Vollkommenheit befreien.

Gerade unsere Unvollkommenheit kann uns miteinander und mit ihm verbinden, denn die Gaben und Heilkräfte einer Gemeinde werden entfaltet im Teilen der Schwächen und Bedürfnisse.

Wenn wir uns nur gegenseitig am Grad der erreichten Reinheit und Vollkommenheit messen, dann leben wir in der Gemeinde die gleiche Leistungsgesellschaft, die gerade dabei ist in Deutschland und der Welt unser soziales Miteinander zu demontieren.

Ihr merkt, es macht mich wütend und ich bin frustriert, dass viele Christ\*innen in ihrer Suche nach Perfektion, Reinheit und Vollkommenheit gegenüber ihren Mitmenschen feindlich, unbarmherzig und hartherzig auftreten, etwa vor Beratungsstellen für Frauen demonstrieren und meinen mit einem „Marsch fürs Leben“ genau zu wissen, was Gottes Wille ist.

Als Jesus gefragt wurde, worauf es ankommt, sagte er: Das Erste ist, Gott zu lieben. Das Zweite, sagte er, ist: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Wenn ich das göttliche Bild in mir selbst erkenne, kann ich nicht umhin, es auch in meinem Nächsten zu erkennen, egal ob er Christ ist oder nicht.

In der Parabel vom barmherzigen Samariter definiert Jesus den Nächsten ausdrücklich als jemanden, der sich von uns unterscheidet. Rassenmäßig, wirtschaftlich, politisch, religiös. Gott liebt Vielfalt. Gott liebt Unterschiedlichkeit.

Schaut euch nur einmal diesen großen, wunderschönen Planeten an, auf dem wir leben. Glauben wir wirklich, dass Gott all diese wunderbaren Menschen mit all ihren schönen Traditionen ohne Grund erschaffen hätte?

Es gibt so viele Wege zum Heiligen. Der islamische Mystiker Rumi sagte, „Jede Religion kennt die Liebe. Die Liebe aber kennt keine Religionen.“

Gott ist so viel größer als unsere menschlichen Kategorien. Gott ist kein Baptist. Gott ist kein Christ. Gott ist überhaupt kein Substantiv. Gott ist Liebe.

Und deshalb ist Jesus gegen alles, was dieser Liebe zwischen den Menschen im Wege steht.

Deshalb bricht er ständig religiöse Regeln. Deshalb bekommt er ständig Ärger mit den religiösen Autoritäten. Deshalb sagt er, dass Sünder das Himmelreich vor den religiösen Menschen sehen werden.

Jesus kam um die Welt zu erneuern. Das nannte er Gottes Reich. Aber es ist nicht wie jedes andere Reich, das wir kennen. Anstelle eines Throns sitzt Jesus einfach an einem Tisch. Anstelle eines Kriegspferdes reitet Jesus auf einem Esel. Anstelle eines Schwertes nimmt Jesus das Kreuz auf sich.

Das Reich Gottes kehrt die Machtverhältnisse aller Reiche der Welt um.

Wahre Stärke ist bei Gott Verletzlichkeit. Wahrer Status ist Gleichheit. Wahrer Reichtum ist Teilen. Und wir als Christinnen und Christen sind aufgerufen, dieses Reich auf Erden zu verwirklichen, so wie es im Himmel ist.

Nicht durch Gewalt, sondern durch Glauben. Jesus forderte uns auf, den Glauben eines Senfkorns zu haben und darauf zu vertrauen, dass wir durch ein Leben und Sterben aus Liebe eine bessere Welt schaffen können.

Das ist nicht leicht.

Jesus wusste, dass wir unser Vertrauen in etwas anderes als Gott setzen würden, in etwas anderes als die Liebe. Als jüdischer Rabbi bezeichnete er diese Dinge als „Götzen“ – Geld, Status und den gefährlichsten Götzen von allen, „Macht“.

Als Jesus in der Wüste vom Teufel versucht wurde, bot ihm dieser unter anderem Macht an – alle Königreiche der Welt –, doch Jesus lehnte dies ab. Als seine Jünger fragten:

„Wer wird der Mächtigste im Reich Gottes sein?“, antwortete Jesus: „Ihr wisst doch, dass die Herrscher dieser Welt ihre Völker unterdrücken.“

Seine Jünger fragten ihn: „Wer wird der Größte im Reich Gottes sein?“ Jesus antwortete: „Die kleinen Kinder.“

Die machtlosesten, aber vertrauensvollsten Mitglieder jeder menschlichen Gemeinschaft. Das ist das Reich Gottes.

Jesus wusste, wie Dorothee Sölle es ausdrückte, dass es nur eine Legitimation von Macht gibt, nämlich sie mit anderen zu teilen.

Macht, die nicht geteilt wird, Macht, die sich nicht in Liebe verwandelt hat, ist reine Herrschaft und Unterdrückung.

Der amerikanische Pastor James Talarico drückt es so aus: „Christliche Fundamentalisten sind mehr der Liebe zur Macht verpflichtet, als der Macht der Liebe. Und das offenbart einen Mangel an Glauben.“

[https://www.youtube.com/watch?v=Blph\\_2RSBno](https://www.youtube.com/watch?v=Blph_2RSBno)

Das Gegenteil von Glauben ist übrigens nicht zweifeln. Zweifel ist ein gesunder Teil jedes Glaubens.

Das Gegenteil von Glauben ist Kontrolle.

Wenn wir aufhören, Gott zu vertrauen, wenn wir aufhören, der Liebe zu vertrauen, dann beginnen wir zu kontrollieren.

Religiöse Fundamentalisten wollen kontrollieren, was wir lesen, wen wir heiraten, wohin wir reisen, wann wir Kinder bekommen. Sie wollen unseren Geist und unseren Körper kontrollieren.

Ganz offensichtlich wird das in Afghanistan, wo Mädchen nicht mehr in die Schule dürfen, Frauen sich verschleiern müssen und die Taliban entscheiden, was gelehrt und gelesen werden darf.

Wir stecken dies schnell in eine Schublade. Schließlich haben wir als aufgeklärte Gesellschaft das Mittelalter doch längst hinter uns gelassen.

Doch auch christliche Fundamentalisten möchten das Leben der Menschen gerne lenken und bestimmen. Sie maßen sich an zu entscheiden, wer wann abtreibt, welche sexuelle Orientierung toleriert wird. Was an Universitäten und Schulen gelehrt werden soll.

Religiöse Fundamentalisten in allen Religionen bauen auf Herrschaft, weil sie glauben, dass Herrschaft funktioniert. Aber Jesus offenbart, dass die wahre Kraft des Universums nicht Herrschaft ist, sondern Liebe.

Nadja Bolz-Weber, Matthew Fox und James Talarico legen den Finger in die Wunde eines Christentums, dass nach Macht und Reinheit strebt.

Und sie weisen uns nachdrücklich hin auf den Weg Jesu, der selbst auf alle Macht verzichtet hat, weil er alle Menschen liebt, ohne Ausnahme, ohne Bedingungen.

Möge uns seine Liebe als Einzelne und als Gemeinde prägen und leiten, heute, morgen und in alle Ewigkeit.

Amen